

0062

GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE

DIE GEFAHREN DES SAUERTEIGS

DREI ADVENTSPREDIGTEN

GEHALTEN IN
MANCHESTER DURCH DEN ENGEL
SAMUEL MEE HOLLICK

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE DIE GEFAHREN DES SAUERTEIGS

(Matthäus 16,11 u. Markus 8,15)

EINLEITUNG

Das Bewahren der großen Hauptbestandteile des christlichen Glaubens Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der Gegenstand, auf den unsere Aufmerksamkeit besonders in der Adventszeit gerichtet wird, ist die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi und hieraus ergibt sich, dass wir dazu angehalten werden, uns selbst zu durchforschen, ob wir wirklich nach Seinem Erscheinen aussehen und uns darauf vorbereiten, Ihm zu begegnen.

In der Kollekte, die wir täglich in den Diensten von Pfingsten an bis zum Ende der Adventszeit gebrauchen, bitten wir Gott darum, dass Er uns Gnade schenken möchte, immer reicher zu werden an Glaube, Hoffnung und Liebe und zu warten Seines Sohnes vom Himmel. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drei großen Hauptstücke des christlichen Lebens. Der Apostel Paulus sagt, dass diese immer bleiben müssen. „Nun aber bleibt“ — sagt er —“Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1. Kor. 13,13)

Ist es zuviel gesagt, dass diese drei die gesamte Lehre Christi umfassen? Falls uns der Glaube fehlen sollte, falls unsere Hoffnung getrübt und unsere Liebe erkaltet sein sollten, dann sind wir nicht in unserer Stellung in Christo geblieben und sind nicht bereit für Sein Erscheinen. Es geziemt uns daher, uns hinsichtlich dieser drei Stücke: Glaube, Hoffnung und Liebe, selbst zu prüfen.

Als unser HErr auf Erden war, sagte Er voraus, dass ein Abfall vom Glauben kommen würde und ein Verderbnis in der gesunden Lehre. Er gab hierzu Seinen Jüngern wiederholte Warnungen und in diesen Warnungen gebrauchte Er den Sauerteig als ein Bild für das Böse, durch welches die lautere Wahrheit des Evangeliums und das Leben derer, die an es glaubten, verdorben werden würden.

Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, dass wir der Zahl drei immer wieder in diesen Warnungen begegnen. Als erstes finden wir sie in dem sogenannten „Gleichnis vom Sauerteig“, in dem der HErr sagte: „Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis dass es ganz durchsäuert ward.“ Als zweites warnt Er Seine Jünger, dass sie sich hüten sollen vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer und vor dem Sauerteig des Herodes, was auf drei Formen von

Fäulnis oder Verderbnis in der gesunden Lehre hinweist.

Die Bedeutung des Gleichnisses vom Sauerteig wird im allgemeinen, ja wohl ganz allgemein, so verkehrt ausgelegt, dass es notwendig ist, darauf hinzuweisen, dass durch die gesamte Schrift hindurch Sauerteig ausnahmslos als ein Bild von etwas Bösem oder wenigstens etwas Unvollkommenen gebraucht wird und dass dieses Gleichnis hierfür keine Ausnahme von der Regel bildet. Unter dem Gesetz wurde den Kindern Israel hinsichtlich der Feier des Festes der ungesäuerten Brote und des Passahfestes geboten, allen Sauerteig aus ihren Häusern zu entfernen und sieben Tage lang ungesäuertes Brot zu essen. Es wies auf das Abtun alles Bösen hin. Ferner bestanden die Speiseopfer, die mit den Opfergaben dargebracht wurden aus reinem Semmelmehl, mit Öl gemengt, ohne Sauerteig. Es war deutlich angeordnet worden: „Alle Speiseopfer, die ihr dem HErrn opfern wollt, sollt ihr ohne Sauerteig machen; denn kein Sauerteig noch Honig soll dem HErrn zum Feuer angezündet werden.“ Sauerteig, welcher der Überrest des alten Teiges ist, war ein Sinnbild dessen, was zur Eitelkeit und Aufgeblasenheit führt, und die Tatsache, dass es verboten war, dies zu opfern, muss uns lehren, dass nichts, was dem alten Adam angehört — nichts, was

dem verdorbenen Fleische angehört, — für Gott annehmbar sein kann.

Die einzige Ausnahme bezüglich der Verwendung von Sauerteig war die Darbringung der beiden „Webrote“ am Pfingstfest oder dem Fest der Wochen. In diesem Falle war bestimmt worden, dass sie mit Sauerteig gebacken werden mussten, aber sie sollten nicht dem HErrn zum Feuer angezündet werden, sie sollten vor dem HErrn gewebt werden. Das Vorhandensein von Sauerteig in diesem Falle weist auf einen unvollkommenen Zustand hin, und wir sind belehrt worden, dass der Zweck dieser Handlung war, den Zustand aufzuzeigen, der in allen Getauften gesehen wird, solange sie noch in diesem sterblichen, natürlichen Leibe sind, also bevor dies Verwesliche die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen haben wird. Vertraut, wie sie mit der genauen Einhaltung der Vorschriften über das Passahfest und das Fest der ungesäuerten Brote waren und ebenso hinsichtlich der Speiseopfer, leuchtet es ein, dass die Jünger die Absicht des HErrn vollkommen begriffen, dass folglich, als Er von einem Weibe redete, das Sauerteig mit drei Scheffel Mehl vermengte, bis es ganz durchsäuert war, sie keinen Augenblick auch nur daran gedacht haben können, dass dieser unter das Mehl gemengte Sauerteig etwas Gutes bedeuten sollte. Ebensowenig wie sie bei dem vorange-

gangenen Gleichnis (vom Vermengen des Unkrauts mit dem Weizen), denken konnten, dass Unkraut etwas Gutes wäre.

Ist es folglich nicht sehr befremdlich, dass man dies in unserer Zeit aber getan hat? Dass man, mit den alttestamentlichen Bildern vor Augen und dazu noch den Warnungen Christi in ihren verschiedenen Formen, nebst den feierlichen Warnungen Pauli vor dem Bösen (der an einer Stelle von „dem Sauerteig der Bosheit und Schalkheit“ spricht und an einer anderen Stelle sagt, „dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert“ und darum rät, ihn auszufegen) — dass man, sage ich, ungeachtet all diesem hört, wie christliche Lehrer den Sauerteig im Gleichnis als etwas Gutes auslegen? Ja, als nichts Geringeres als die Wahrheit des Evangeliums? Und das man dann auch noch im Widerspruch mit der Belehrung Christi sich der törichten Vorstellung hingibt, dass das Evangelium nach und nach alle Menschen durchdringen wird, bis die ganze Welt — so denken sie — damit durchsäuert werden wird und alle zu Christo bekehrt sein werden von Seiner Wiederkunft?

Wir wollen dankbar sein Brüder, dass wir durch die Lehre der Apostel von diesem Irrtum befreit worden sind. Aber wir wollen gleichzeitig nicht versäumen, aus der wahren Bedeutung dieses Gleichnisses

Lehre zu ziehen. Das Weib ist ein Bild der Kirche; das Mehl das bekannte Bild der reinen und gesunden Lehre. Sauerteig ist das Sinnbild des Unsauberen und Verdorbenen. Das Gleichnis des HErrn war eine Warnung und Voraussage, dass die Kirche zulassen würde, dass ihre wahre Lehre, — das Evangelium vom Reich — durch ungesunde Lehre durchsäuert werden würde, — durch falsche, menschliche Lehre.

Die Kirche hat die feierliche Warnung Pauli an die Kolosser nicht beachtet: „Sehet zu, dass euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo.“ Sowohl in seinem ersten Brief an die Korinther als auch an die Galater wiederholt er die Warnung: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ O! Dass die Kirche selbst jetzt noch seine Ermahnung beachten möchte: „Darum feget den alten Sauerteig aus, auf dass ihr ein neuer Teig seid.“

Während vieler Geschlechter hat es eine allmähliche Vermengung des Irdischen mit dem Himmlischen gegeben — den Werken des Fleisches mit denen des Geistes, bis am Ende die meisten Getauften nicht mehr wussten, dass ihre Berufung eine himmlischen Berufung war; und dass „ihr Bürgerrecht im Himmel ist.“ Das Evangelium vom Reich ist vergessen

oder beiseite geschoben worden und christliches Wesen wird allzu oft als etwas angesehen, was nicht viel mehr bringt, als Regeln für die Führung des irdischen Lebens der Menschen nach einem höheren moralischen Maßstab, verbunden mit einer ungewissen Hoffnung, dass, falls sie diesen Regeln folgen, die eine oder andere Belohnung nach dem Tode auf sie warte.

Wo jedoch ist in der Kirche im allgemeinen der Glaube zu finden an ihr auferstandenes Haupt, ihren HErrn im Himmel, der am Anfang ihre Glieder beseelte? Wo ist die eine Hoffnung ihrer Berufung zu finden, die in ihren Herzen so sehr brannte, in ihnen das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden verzehrte, so dass sie gereinigt und zubereitet wurden für das Himmelreich? Und wo ist die Liebe, die sie dazu brachte, alles für Schaden zu achten, um Christum zu gewinnen?

Im Lichte apostolischer Belehrung ist es mehr oder weniger leicht für uns festzustellen, wie die Kirche als der eine Leib aus ihrer himmlischen Stellung gefallen und durchsäuert worden ist von der Verderbnis der Welt des Fleisches. Wir tun gut daran zu bitten, wie es uns auch gelehrt worden ist: „Bekehre die Herzen aller Deiner Kinder zu Dir, damit sie gedenken, wovon sie gefallen sind und Buße tun. Sende aus Deine Apostel mit dem vollen Segen des Evange-

liums und gewähre, dass Deine ganze Kirche auf die Erscheinung unseres HErrn und Heilandes bereitet werde.“

Aber geziemt es uns nicht, Brüder, dass wir uns selbst prüfen? Uns selbst prüfen — wie Paulus ermahnte — ob wir im Glauben stehen? Solange wir im sterblichen Fleisch sind, geht der Krieg zwischen Fleisch und Geist unablässig weiter. Wir wollen uns nicht einbilden, dass, weil die Belehrung von Aposteln genossen haben, wir die Warnung des HErrn nicht nötig haben, jene dreifache Warnung: Hütet euch vor dem Sauerteig! Durch die Gnadengaben unseres HErrn vermittelt der wiederhergestellten Ordnungen haben wir uns an dem Auferbauen unseres Glaubens erfreut, aber haben wir es nicht nötig, uns zu hüten vor dem Sauerteig der Pharisäer, die den Formen und äußerlichen Handlungen mehr Aufmerksamkeit schenken als der geistlichen Gnade, die in ihnen verliehen wird? Und obgleich wir vertrauensvoll unsere Hoffnung bekennen, die Hoffnung auf die Herrlichkeit und Unsterblichkeit, welche noch offenbar werden sollen, sind wir so standhaft, dass wir es nicht nötig haben, gemäß der Ermahnung des HErrn, uns zu hüten vor dem Sauerteig der Sadduzäer, welcher der Unglaube war? Und ist unsere Liebe zu Gott derart von ganzem Herzen, dass die Welt keine Anziehungskraft mehr für uns hat, so dass die Warnung des

HErrn vor dem Sauerteig des Herodes — welcher die weltliche Gesinnung war — unnötig ist?

Über diese drei Gegenstände beabsichtige ich, noch ausführlicher zu sprechen.

I. GLAUBE

(Die Gefahr des Sauerteigs der Pharisäer)

Hinsichtlich der drei Gnadengaben: Glaube, Hoffnung und Liebe, von denen Paulus lehrt, dass sie „bleiben“, dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, dass, wenn wir sie auch getrennt besprechen, sie dennoch alle drei miteinander verbunden sind: die eine kann nicht von der anderen getrennt werden. Glaube ist der feste Grund der Dinge, die man hofft, und ohne Liebe gibt es nichts, denn die Liebe ist es, die „alles glaubt“ und „alles hofft.“ Nun will ich insonderheit über den Glauben sprechen.

Unser HErr sagte zu Seinen Jüngern: „Habt Glauben an Gott.“ (Mark. 11,22) Diese Worte entführen Ihm, als Er von Bethanien nach Jerusalem reiste und Petrus die Aufmerksamkeit des HErrn auf die Tatsache lenkte, dass der Feigenbaum, den der HErr am vorangegangenen Morgen verflucht hatte, gänzlich verdorrt war. Jahre danach hat Petrus in seinem ersten Briefe die Wahrheit betont, dass man Glauben an

Gott haben muss. Beim Reden über Gottes Vorsatz in Christo, den Er von den Toten auferweckt hat, sagt er: „... auf dass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.“ (1. Petr. 1,21) Gott selbst ist der Gegenstand unseres Glaubens. Welches auch die Kanäle oder Ordnungen sein mögen, durch die wir Seine mannigfaltige Gnade und Seinen Segen empfangen — unser Glaube gründet sich nicht auf die Mittel oder Werkzeuge, die Er verordnet hat, sondern auf Ihn, der sie verordnet hat.

Falls wir nun unseren Glauben prüfen wollen, dann ist die erste Frage, die wir uns selber stellen müssen: „Ist er in Gott gegründet? Haben wir Glauben an Gott?“ Keiner von uns hier würde — dessen bin ich sicher — zögern, auf der Stelle mit „Ja“ zu antworten. Wir würden zweifellos jedes Mal sagen: „Ich habe Glauben an Gott.“ Aber wir müssen mit unserer Prüfung ein wenig weiter gehen, wenn wir wirklich unseren Glauben prüfen wollen. Es gibt verschiedene Stufen des Glaubens. Zum kananäischen Weibe sagte der HErr: „Deine Gnade ist groß!“, zu Seinen Jüngern bei anderer Gelegenheit: „O, ihr Kleingläubigen!“ Die Frage lautet für uns: „Ist unser Glaube an Gott das, was er sein muss?“ Wir haben Ihn als unseren himmlischen Vater kennengelernt. Ist unser Glaube an Seine Vaterschaft derart, dass wir als Seine Kinder uns niemals Sorgen über unsere Nöte ma-

chen? Täglich bekenne wir, dass wir aus Gottes heiligem Worte lernen, dass die Herzen der Könige unter Seiner Leitung stehen und dass Er sie lenkt, wie es Seiner Weisheit wohlgefällt. Ist unser Glaube an Ihn derart, dass trotz aller heutigen Unruhe und Unordnung in der Welt, wir gewiss sind, dass Gott beständig Seinen Liebesratschluss mit allen Menschen weiter ausrichtet und zur Vollendung führt? Ist unser Glaube an Ihn derart, dass, obwohl wir darüber trauern, dass das Böse die Oberhand zu gewinnen scheint, dennoch unser Vertrauen auf Seine Macht, Seine Liebe und Seine Weisheit nicht zerstören wird und Sein Friede in unseren Herzen regiert?

Als ein gesammeltes Volk haben wir uns gefreut über die Wiederherstellung der Ordnungen Seiner Kirche in diesen letzten Tagen, über die Wiederbelebung der Gaben des Geistes. Doch jetzt, da Er das gesamte Apostelkollegium wieder zu sich genommen hat und all die Diener der Allgemeinen Kirche, die mit den Aposteln verbunden waren, jetzt, da auch die Diener in den einzelnen Gemeinden fast alle hinweggenommen sind, ist da unser Glaube an Gott derart, dass wir nicht entmutigt sind, ja, sogar derart, dass, selbst wenn alles, was von diesem Werk noch übrig ist, aus unserem Blickfeld verschwinden sollte, dennoch unser Vertrauen auf Ihn unerschütterlich standhalten würde? Es könnte sein, dass der HErr

uns jetzt prüft, um zu sehen, ob unser Glaube wirklich in Ihm gegründet ist, oder ob er verquickt ist mit der Neigung, mehr an die Gnadenmittel und an die Ordnungen Seiner Kirche zu denken als an Ihn selbst, der der Quell alles Segens und aller Gnade ist und der Geber aller guten und vollkommenen Gabe.

Unser HErr warnte Seine Jünger, dass sie sich hüten sollten vor „dem Sauerteig der Pharisäer“, der, wie Er sagte, Heuchelei wäre. In diesem Falle können wir es mit „förmlichem Wesen“ umschreiben. Sie hielten die äußerlichen Zeremonien und die Tradition der Menschen für wichtiger als die wahre Anbetung Gottes, die aus dem Herzen kommt. Vor diesem Übel warnte Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus, in der er von den letzten Tagen spricht, wo greuliche Zeiten kommen werden, in denen Menschen sein werden, die viel von sich halten, „die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“

Es ist nicht schwer für uns zu erkennen, wie der Glaube vieler, die sich Christen nennen und die sich als solche bekennen, durchsäuert worden ist von diesem Übel; es mag sich in der einen Kirchenabteilung mehr als in der anderen offenbaren. Während die Ordnungen, die Gott am Anfang der Kirche zur Vollendung der Heiligen gab, in Vergessenheit geraten

sind oder nicht mehr für notwendig gehalten werden, haben liturgische Dienste zugenommen, die nicht auf apostolischer Lehre gegründet sondern Einsetzungen von Menschen sind und manchmal werden diese bis aufs äußerste übertrieben dargeboten, so dass die Aufmerksamkeit mehr auf äußerliche Handlungen als auf geistliche Wahrheiten gerichtet wird. Und wie oft werden Kinder zum Sakrament der Taufe gebracht von Eltern, die wenig oder gar keine Aufmerksamkeit für die geistliche Gnade zeigen, die in ihr gesendet wird, und die leichtfertig über die Verantwortung denken, die damit einhergeht! Wird ferner nicht auch die sakramentale Handlung der heiligen Eheschließung nur allzu häufig als eine Formsache angesehen? Müssen wir nicht mit Scham bekennen, dass die Kirche es unterlassen hat, die Warnung des HErrn zu beachten, dass sie sich hüten solle vor dem Sauerteig der Pharisäer?

Aber es ist nicht das allgemeine Fehlschlagen der Kirche, was doch mehr als deutlich zu erkennen ist, auf das ich jetzt eure Aufmerksamkeit im besonderen lenken möchte. Was uns nottut ist, dass wir unmittelbar zu unserer Selbstprüfung kommen. Wir haben die Warnung des HErrn vor Augen. Lasst uns daran denken, dass Er diese zu denen sprach, die Er zu Aposteln berufen hatte, und lasst uns also nicht uns selbst täuschen indem wir meinen, dass wir diese

Warnung selber nicht nötig haben. Wir werden weder viel Fortschritte bei unserer Selbstprüfung machen dadurch, dass wir die Sünden der Schriftgelehrten und Pharisäer aufdecken, noch dadurch, dass wir auf die Fehler der Getauften hinweisen, denen wir durch Gottes Erbarmen entgangen sind. Denn ein derartiger Gedankengang würde wahrlich in unseren Herzen den Geist nähren, den der Pharisäer offenbarte, als er sagte: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Menschen.“ Die Frage, die sich uns stellt, ist diese: „Ist unser Glaube durchsäuert worden?“ Es ist möglich, dass unser Glaube an Gott auf feine Art schwächer geworden ist unter der Tünche einer gewohnheitsmäßigen Teilnahme an den Dingen, die Gott auf so wunderbare Weise in den Gemeinden unter Aposteln geordnet hat.

Es ist möglich, sehr eifrig den Diensten beizuwohnen und gleichzeitig in betrüblichem Maße fehlzuschlagen beim Darbringen der Anbetung Gottes, die wir Seinem Namen schulden. Es ist möglich, dass wir dem HErrn die Zehnten unseres Einkommens darbringen sowie unsere Opfer für die Aufrechthaltung des Gottesdienstes und für die Armen und das sogar mit treuer Bereitwilligkeit und planmäßiger Regelmäßigkeit — und dennoch dies alles in einem solchen Geiste tun, dass der HErr nicht wirklich mit unserem Gut geehrt wird. Denn das Bewusstsein, dass

wir treu den gebührenden Teil unserer Zeit und unserer Güter Gott weihen und uns daran gewöhnt haben, die Ordnungen Seiner Kirche zu gebrauchen, ist sehr geeignet, in uns ein Gefühl der Selbstzufriedenheit zu züchten. Und es sei denn, dass wir dagegen wachsam sind, können wir ganz unbewusst darein verfallen, unsere Pflichten gegen Gott zu erfüllen aus einem Gefühl der Befriedigung und Ruhe heraus, anstatt Seinen Namen ehren und preisen zu wollen.

Dies scheint mir die Art des Übels zu sein, vor dem der HErr warnt, wenn Er sagt: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer.“ Aufgrund ihrer genauen Einhaltung der äußerlichen Zeremonien glaubten sie gottesfürchtig zu sein. Anstatt ihre Gottesfürchtigkeit am Maßstab Gottes zu messen, verfielen sie in den verhängnisvollen Irrtum, sich mit anderen Menschen zu vergleichen und waren damit zufrieden, wenn dies zu ihrem Vorteil ausfiel. Sind wir gänzlich frei von diesem Fallstrick? Sind wir niemals geneigt, wenn wir mit dem Gedanken an unsere eigenen Unzulänglichkeiten konfrontiert werden, uns damit zu trösten und unser Gewissen mit dem Gedanken zu beruhigen, dass wir den Vergleich mit anderen bestehen können?

Versteht mich recht; wir wollen nicht einen Augenblick die Wichtigkeit des unbedingten Gehorsams

gegen Gottes Gebote unterschätzen und die Befolgung der Ordnung, welche Er für das Leben in Seiner Kirche bestimmt hat. Auf der ersten Seite der Liturgie könnt ihr sehen, dass diese Dienste „die Gottesdienste der Kirche“ genannt werden. Zu Recht sind sie als göttliche Dienste bezeichnet worden, weil die Ordnung und Form derselben so ist, wie Gott sie vorgeschrieben hat als die Art, in der unser Dienst Ihm dargebracht werden muss. Der rechte Gebrauch der vorgeschriebenen äußeren Formen als richtiger Ausdruck dessen, was geistlich ist, ist in der Tat unentbehrlich für den wahren Dienst, und es gibt auch nicht ein einziges Gnadenmittel, welches Gott zu unserem Segen vorgesehen hat, das man vernachlässigen kann, ohne Schaden zu leiden.

Aber das Übel, das „förmliches Wesen“ genannt wird, will besagen: zufrieden sein mit der äußerlichen Form allein, also den Worten auf den Lippen, die nicht aus dem Herzen kommen, und ferner alles dessen, was wir als „mechanisch“ beim Verrichten unserer Dienste vor Gott bezeichnen können. Ein bloß förmlicher Dienst ist nicht nur eine Entehrung Gottes, sondern kann auch auf listige Art unseren Glauben an Ihn zerstören.

Und haben wir es nicht ebenso nötig, uns selbst hinsichtlich unserer geistlichen Pflichten daheim zu

prüfen? Besteht keine Gefahr, dass beim Emporschicken der Familiengebete dies zu einer Pflichtübung wird anstelle einer geistlichen Wirklichkeit, die die Familienglieder zusammenhält unter der Decke des Segens und des Schutzes, die von Gott erbeten werden? Und nicht zuletzt, müssen wir nicht wachsam sein bezüglich unserer persönlichen Gottesfurcht? Was die Regelmäßigkeit angeht, sind wir vielleicht treu darin. Ich meine, dass ich annehmen möchte, dass niemand von uns auch nur daran denken würde, des Abends zu Bett zu gehen oder des Morgens zum Frühstück zu gehen, ohne das persönliche Gebet verrichtet zu haben, und ich hoffe, dass es bei uns allen ebenso eine feste Gewohnheit ist, wenigstens einen kurzen Abschnitt in der Heiligen Schrift zu lesen.

Aber trotzdem gibt es immer wieder die Gefahr, dass diese Handlungen lediglich zu Förmlichkeiten werden. Es sei denn, dass wir wachsam sind, kann hierin wieder lediglich nur der Schein eines gotteseligen Wesens ohne dessen Kraft vorhanden sein. Das Lesen des Wortes Gottes kann erfolgen, ohne auch nur einen Trieb des Herzens nach Hilfe und Trost in Bewegung setzen. Vertraute Gebetsfassungen können hergesagt werden, ohne dass das Erheben glaubensvoller Hände dieses Gebet zur Gemeinschaft mit Gott werden lässt. Zwar kann die Macht der Gewohnheit euch daran hindern, jemals euer Gebet zu vergessen,

doch lediglich ein lebendiger Glaube an Gott kann euch wirklich in den Stand setzen, recht zu beten. O, seid nicht zufrieden, wenn ihr euch von euren Knieen erhebt, wenn ihr euch nicht dessen bewusst seid, dass ihr zu eurem himmlischen Vater gesprochen habt und dass ihr, indem ihr die Verdienste des Opfers Christi für euch geltend macht, von Ihm erhört worden seid. Wir wollen bei diesen persönlichen Gebeten uns vor allen bloß förmlichen Gebetsverrichtungen hüten, ja, wir wollen uns hüten vor dem Sauerteig der Pharisäer.

Habt Vertrauen auf Gott! Lasst es nicht geschwächt werden durch Vertrauen in euch selbst. Lasst es nicht zu, dass ihr euch auf irgend etwas stützt, welchen Dienst ihr auch für Gott tut, wie eifrig ihr auch darin sein möget: denn das Beste, was wir geben können, ist unvollkommen! Ihr habt etwas ganz Sicheres, auf dass ihr bauen könnt, ihr habt einen sicheren Grund für eure Annahme bei Gott, aber es ist nicht etwas, was ihr getan habt. Es ist das, was Gott für euch getan hat durch die Sendung Seines Sohnes vom Himmel, damit Er für euch sterbe. Da ihr durch den Glauben in Christo seid, werdet ihr in Ihm angenommen.

Habt daher Glauben an Gott und setzt euer ganzes Vertrauen auf Ihn. Lasst euer ständiges Gebet das

sein, wie jenes der Jünger vor alters: „HErr, stärke uns den Glauben.“ Strebt danach, reich zu werden an Glaube und zu warten auf das Kommen unseres HErrn Jesu Christi.

II. HOFFNUNG

(Die Gefahr des Sauerteigs der Sadduzäer)

Die Hoffnung ist der Gegenstand, auf den wir jetzt unsere Gedanken richten wollen. Paulus schreibt an die Epheser: „Ein Leib und ein Geist wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung.“ Es ist die Hoffnung der Getauften, deren Glieder zu einem Leibe gemacht worden sind, dadurch, dass sie mit der einen Taufe getauft worden sind und mit dem einen Geist erfüllt sind. Diese Hoffnung unserer Berufung, Brüder, ist: Christo gleichgemacht zu werden in Seiner Herrlichkeit am Tage Seines Kommens.

Derart ist die Hoffnung, die uns vorgehalten wird. Dies war Gottes Vorhaben vor der Schöpfung, aber es war ein Geheimnis, das in Gott verborgen war. Es konnte nicht eher offenbar werden, bis Christus auferstanden war aus den Toten, gen Himmel aufgefahren war und als Mensch die Herrlichkeit empfangen hatte, die Er schon mit dem Vater hatte, ehe die Welt war. Durch das Herabkommen des Heiligen Geistes am Pfingsttage, um in der Kirche zu wohnen — ja, um

in jedem einzelnen der Getauften als Glieder Seines Leibes zu wohnen — hat Gott das verborgene Geheimnis offenbart und dies ist — wie Paulus erklärt — „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“ (Kol 1,27)

Aber das ans Licht Bringen dieses großen Geheimnisses war nicht der Beginn der Hoffnung für den Menschen. Vielmehr war es die Entfaltung und Erweiterung einer Hoffnung, die Gott in das Herz des Menschen seit den Tagen unserer ersten Eltern eingepflanzt hatte.

Selbst als Er das schreckliche, jedoch gerechte Urteil sprach: das Todesurteil über Abraham wegen seiner Übertretung und seines Ungehorsams hat Gott ihn in Seinem Erbarmen nicht ohne Hoffnung gelassen. Er gab Seine gnadenvolle Verheißung, dass der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten würde. Die Patriarchen wurden von dieser Hoffnung getragen. Hiob konnte sagen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben.“ Ungeachtet der Gottlosigkeit der Menschen hat Gott niemals zugelassen, dass die Hoffnung verlöschte. In Seiner Barmherzigkeit brachte Er die Sintflut über die Erde in den Tagen, als die Anzahl derer, die auf Sein Wort achteten bis auf die Familie Noahs zusammengeschrumpft war, damit die Hoffnung nicht

ganz und gar verloren ginge. Aus der Familie Noahs wurden die geboren, durch die die Hoffnung an spätere Geschlechter weitergegeben werden sollte. Abraham wurde vorbereitet, vorauszusehen in Hoffnung. Der Herr selbst bezeugte den Juden: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“

Durch Seine Verheißungen an sie hat Gott die Hoffnung genährt in den Herzen Seines auserwählten Volkes im jüdischen Bunde. Das Kommen des Messias war die ihnen vorgehaltene Hoffnung. Vor dem König Agrippa sagte Paulus: „Ich stehe hier und werde angeklagt über die Hoffnung auf die Verheißung, so geschehen ist von Gott zu unseren Vätern.“ Gottes treue Knechte in allen Geschlechtern, so groß auch ihre Prüfungen und Leiden waren, haben niemals versagt in ihrem Hoffen. Ihre Hoffnung war auf Gott gegründet. Der Psalmist ruft aus: „Nun, HErr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich.“ Und wiederum: „Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist; des Hoffnung auf dem HErrn, seinem Gott, steht.“

Aber, obwohl in allen Geschlechtern die Hoffnung bewahrt wurde, zumindest in den Herzen eines treuen Überrestes, ist doch die Geschichte des Volkes Gottes vor alters zum großen Teil ein Bericht vom Vergessen der ihnen vorgehaltenen Hoffnung und ih-

res Abirrens auf selberwählte Wege, um auf diesen ihre Begierden zu stillen. Diese Geschichten von den Ungetreuen sind uns zur Lehre und zur Warnung geschrieben, die der Treuen zu unserem Vorbild und zu unserer Ermutigung. Wie der Apostel Paulus schrieb: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Aber anstatt die Warnung zu beherzigen, hat die Kirche bedauerlicherweise versäumt, ihre Hoffnung zu befestigen. Das innige Verlangen nach der Wiederkunft des HErrn und das Warten auf dieselbe, das die Herzen der Jünger am Anfang erfüllte, begann schwächer zu werden, sogar noch zu Lebzeiten der Apostel.

Paulus sah voraus, dass ein Abfall kommen würde; dass etliche, die zuerst die Hoffnung ergriffen hatten, sich abwenden würden, erfüllte ihn mit Sorge. An die zu Kolossä, über deren Hoffnung und Glauben er sich gefreut hatte, schrieb er von der Notwendigkeit des Voranschreitens im Glauben und des nicht Weggeführtwerdens von der Hoffnung des Evangeliums. Doch bedauerlicherweise ist es gerade dies, was die Kirche getan hat. Sie wandte sich von der Hoffnung. Sie versäumte es, vorwärts zu stürmen, dem Ziel ihrer hohen Berufung in Christo Jesu entgegen. Ihre Sünde war „die Sünde des Stillstehens“, anstatt der Vollen- dung entgegenschreiten.

Die Wurzel dieser Sünde ist der Unglaube. Nicht dass von ihm eine tatsächliche Leugnung des christlichen Glaubens bestimmt wird. Wir danken Gott, dass der Glaube an die Erlösung, die durch das Opfer Christi bewirkt wurde, noch bewahrt wird. Durch die gesamte Geschichte hindurch haben die Getauften Trost und Frieden gefunden in der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Sein für sie vergossenes Blut. Aber die Hoffnung auf Seine baldige Wiederkunft auf diese Erde ist fast ganz verloren gegangen.

Während die Christen noch immer bekennen, zu „warten auf die Auferstehung der Toten“, wird von ihr als etwas gedacht, was in weiter Ferne liegt, und die Hoffnung, in das Bild unseres HErrn verwandelt zu werden, hat dem Warten auf den Tod Platz gemacht. Während sie den Glauben an das, was der HErr getan hat, bewahrt haben, ist der Glaube an Seine Verheißungen bezüglich dessen, was Er tun wird, durchsäuert worden mit Unglauben, und die Hoffnung auf das Zukünftige ist undeutlich und ungewiss geworden.

Die Warnung des HErrn, dass wir uns hüten sollen vor dem Sauerteig der Sadduzäer, ist nicht zu Herzen genommen worden. Der Sauerteig der Sadduzäer war sogenannte Nüchternheit, das heißt: Un-

glaube. Unglaube nicht so sehr bezüglich dessen, was Gott für ihre Väter Abraham, Isaak und Jakob getan hatte, für die Erlösung Seines Volkes Israel aus Ägypten und die Gabe des Gesetzes auf Sinai, sondern Unglaube in bezug auf das, was noch kommen sollte! Sie lehrten, dass es keine Auferstehung gäbe.

Zu unserer Lehre ist es niedergeschrieben worden, dass es die Sünde des Unglaubens an die Verheißungen Gottes war, die es Gott unmöglich machte, Sein Volk durch Mose in das verheißene Land zu führen, als sie zum ersten Mal an dessen Grenze gekommen waren. Sie leugneten nicht das, was Er für sie getan hatte, nämlich die gewaltigen Taten, durch welche Er sie aus ihrer Knechtschaft befreit hatte, aber als sie an die Grenze des verheißenen Erbes gekommen waren, fehlte ihnen der Glaube an Gottes Verheißungen. Sie verloren die Hoffnung. „Und wir sehen, dass sie nicht hineinkommen können um des Unglaubens willen,“ erklärt der Verfasser des Hebräerbriefes.

Heute können wir noch mehr sehen. Wir können nicht nur das Versagen Israels erkennen, hineinzuziehen (ein Schattenbild der Wirklichkeit), sondern wir können erkennen, wie die Kirche, das geistliche Israel, versagt hat, in ihr ewiges Erbteil einzugehen. Ist es nicht wegen der Sünde des Unglaubens gewe-

sen? Anstatt von sich aus sich nach den uns vorgehaltenen Dingen zu strecken, sind die Getauften damit zufrieden gewesen, in der Wüste dieser Welt zu sein, sind lediglich mit dem Manna zufrieden gewesen, anstatt nach der Frucht des Weinstocks zu verlangen und das Brot im Reiche Christi zu essen.

Wohlan, Brüder, wir wollen nicht davor zurückscheuen, im Lichte der Schriften, die sowohl zu unserer Warnung als zu unserem Troste geschrieben worden sind, uns zu prüfen betreffs der Hoffnung, die in uns ist. Es ist nicht dasselbe, ob man die uns vorgehaltene Hoffnung als einen Glaubensartikel bekennt oder ob das Herz mit Begierde nach ihrer Verwirklichung erfüllt ist und man einen Glauben hat, der nicht in Frage stellt, was Gott jetzt bereit ist, zu geben. Haben wir uns vor dem Sauerteig der Sadduzäer gehütet? Haben wir nicht ein gewisses Maß von Zweifel oder Unglauben in unser Herz Eingang finden lassen, welcher den HErrn wiederum hindern könnte, Sein Vorhaben aufzuführen? Der ein alles andere überragende Glaubenssatz, den wir als unter Aposteln gesammelte Gemeinde betonen, ist der, dass durch die Amtstätigkeit der Apostel in unseren Tagen die Hoffnung auf das Kommen des HErrn und auf die Auferstehung in unseren Herzen lebendig gemacht worden ist, dass die Hoffnung der Kirche durch die Barmherzigkeit Gottes eine wirkliche Hoffnung in uns

geworden ist. Bei der Selbstprüfung lautet die Frage heutzutage für uns nicht bloß, ob wir diese Hoffnung bewahrt oder verloren haben, denn selbstverständlich können wir wahrheitsgemäß sagen: Wir haben diese nicht verloren. Wir reden ständig von ihr und sie wird wiederholt in den Gebeten erwähnt, die wir aufsteigen lassen. Nein, die Frage lautet nicht: Haben wir die Hoffnung verloren, sondern ist sie durchsäuert worden?

Während es uns vielleicht unmöglich wäre, die Hoffnung, die wir mit unseren Lippen bekennen, zu verleugnen, ist vielleicht etwas in unserem Leben zu finden, das sich nicht verträgt, nicht übereinstimmt mit dem, was wir bekennen und wonach wir verlangen? Gibt es ebenso etwas, das auf Unglauben hinweist oder danach riecht? Wir wollen doch bemüht sein, ganz ehrlich gegen uns selbst in diesem Stück zu sein. Oder besser gesagt, wir wollen danach streben, dass Gott durch Seinen Heiligen Geist uns unser Herz zeigen möchte. Gewiss, wir haben die Hoffnung nicht vergessen, aber sind wir alle unbedingt dessen sicher, dass in der Tiefe unseres Verlangens oder Sehns nicht etwas vorhanden ist, auf das wir ein bisschen mehr hoffen als auf das Schauen unseres HErrn?

Es ist recht, wenn die Jugend ihre Hoffnung auf Erfolg in diesem Leben setzt als Ergebnis ihres studierens und ihrer Arbeit. Es ist nicht verkehrt, wenn die Ältern hoffen, ihre späteren Jahre in Ruhe und gut versorgt zuzubringen, aber dann immer unter der Bedingung, dass ein derartiges Hoffen und Verlangen klar an zweiter Stelle steht, das heißt: dass irdischer Segen nur für so lange begehrt wird, solange unsere himmlische Hoffnung unerfüllt bleibt.

Worauf wir achten müssen ist, dass es nichts, aber auch nichts in diesem Leben gibt, dass wir ebenso sehr begehren wie das Erscheinen unseres HErrn. Und dies wird ganz gewiss der Fall sein, wenn wir wahrhaft Gottes Verheißungen von dem kommenden Segen und Lohn ergriffen haben, den immerwährenden Dingen, mit denen kein irdischer Segen verglichen werden kann. Wir wollen also unsere Hoffnung nicht auch nur von einigem Unglauben durchsäuern lassen.

Wenn wir wirklich den Willen haben, uns selbst zu prüfen in bezug auf unsere Hoffnung, dann gibt es noch eine andere Erwägung, der es nützlich ist, zu folgen. Der Apostel Johannes schreibt (beim Reden vom Kommen des HErrn, wo wir dann Ihm gleichgemacht werden sollen): „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich, gleichwie Er auch

rein ist.“ Wenn wir folglich uns selbst prüfen wollen, brauchen wir bloß festzustellen, ob bei uns diese Auswirkung vorhanden ist! Hat diese Hoffnung uns dazu gebracht, dass wir uns gereinigt haben? Lässt sie uns alles, was böse ist, meiden und veranlasst sie uns dazu, nach dem zu suchen, was gut ist? Gestattet es euch nicht, diesen durchbohrenden Fragen auszuweichen! Ruft lieber Gott zu, wie es der Psalmist tat: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Denn gewiss, unsere Zeit ist kurz.

Hat nicht der HErr, der die wahre Hoffnung in unseren Herzen durch Seine Apostel — Seinen geistlichen Mose — hat wiederbeleben lassen, uns an die Grenze des verheißenen Erbteils gebracht? Es könnte sein, dass Er uns jetzt prüft, ob unsere Hoffnung und unser Glaube in Wahrheit auf Ihm ruhen. Er hat Seine Apostel zu sich genommen. Die Flügel der Cherubim — Seine vierfache Amtsausübung — haben sich gesenkt. Er verhüllt die Gerätschaften Seines Heiligtums. Ist dies alles ein Zeichen des Fehlschlagens oder ein Zeichen des Vorwärtsschreitens?

Wir wollen die Hoffnung, die in uns ist, die Antwort darauf geben lassen. „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung,“ sagt der Apostel. „Die Hoffnung a-

ber, die man sieht, ist nicht Hoffnung.“ „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“

O, denkt nicht, dass der Feind triumphieren wird oder dass der Arm des HErrn zu kurz ist. Lasst eure Hoffnung nicht durchsäuert werden durch welche Art des Unglaubens auch immer. Lasst nicht zu, dass von uns gesagt werden kann: „Sie konnten nicht hineinkommen um ihres Unglaubens willen.“ Lasst vielmehr „den Gott der Hoffnung euch erfüllen mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ (Röm 15,13)

Lasst nicht den Gedanken an eure Sünden und Gebrechen euch Grund zum Zweifel geben, sondern werft euch auf Gott, indem ihr sie mit reumütigem Herzen bekennt, denn Er hat uns ermutigt, auf Seine Barmherzigkeit zu hoffen. Gott schenke uns Gnade, reich an Hoffnung zu sein und zu warten Seines Sohnes vom Himmel.

III. LIEBE

(Die Gefahr des Sauerteigs des Herodes)

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

(1. Korinther 13,13)

Glaube und Hoffnung waren der Gegenstand unserer vorigen beiden Predigten. Lasst uns jetzt über die Liebe sprechen, von der Paulus sagt, dass sie die größte von den dreien sei. Und dann, redet der Apostel nicht bloß von der natürlichen Zuneigung, von der Liebe, die gefallene Menschen gegen ihre Mitgenossen zeigen oder auch, wie es schicklich ist, im engeren Familienkreis beweisen. Es geht hierbei um göttliche Liebe. Hier geht es um die Liebe, die die Frucht des Geistes Gottes ist, der in den Herzen der Wiedergeborenen wohnt, derer, die in Christo getauft sind, — ja, um die Liebe Gottes, welche Christus ans Licht gebracht hat.

Lasst uns daher als erstes unsere Häupter in der demütigen Erkenntnis beugen, dass dieser Gegenstand weit über das menschliche Fassungsvermögen hinausgeht, dass die Fülle dieser Liebe nicht durch Worte bestimmt werden, und dass sie durch keinen

einzigem menschlichen Gedankengang ergründet werden kann.

Nichtsdestoweniger ist es uns vergönnt, im Lichte des heiligen Gotteswortes, und noch mehr durch das, was Er für uns durch Christum getan hat, etwas hinsichtlich ihrer Größe lernen zu können.

Sie ist größer als der Glaube, denn Paulus sagt: „Wenn ich Glauben hätte, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Auch ist sie größer als die Hoffnung, denn er betont, dass es die Liebe ist, die alles hofft. Ihre Länge und Breite ist dermaßen, dass sie sowohl Freunde wie Feinde umfasst. Ihre Tiefe ist dermaßen, dass sie bis zu jenen Tiefen reicht, in denen die verkehren, die tief in Sünden geraten sind, und ihre Höhe ist so hoch, dass sie bis zum Throne Gottes reicht, wo sie ihren ersten und vornehmsten Gegenstand findet. Solcher Art ist die Liebe, mit der Gott die Herzen Seiner Kinder erfüllen möchte. Das Wachstum der Kirche, des einen Leibes Christi, hängt von ihr ab. Das tatkräftige Wirken jedes einzelnen Gliedes kann den Leib nicht „wachsen lassen zu seiner selbst Besserung“ (Eph. 4,16), es sei denn, dass wir „rechtschaffen in der Liebe sind.“ Das Werk zur Vollendung der Heiligen durch die Ämter und Ordnungen Seiner Kirche, die Gott zu diesem Zweck gegeben hat (Eph. 4,11-12), kann nicht

ohne sie getan werden, denn die Liebe ist „das Band der Vollkommenheit.“ (Kol. 3,14)

Wie unentbehrlich ist es doch, dass wir die Liebe Gottes in unseren Herzen pflegen! Das Bewusstsein unserer mannigfachen Sünden und Versäumnisse wird lediglich unser Verlangen nach dieser Liebe verstärken, wenn wir bedenken, dass Petrus lehrt, dass die Liebe „der Sünden Menge deckt.“ (1. Petr. 4,8)

Bei diesem Punkte kann ich mir vorstellen, dass die praktische Frage in unserem Herzen aufkommt: „Was können wir tun, damit Gottes Liebe in unserem Herzen genährt, ja erweckt wird?“ Können wir mehr tun, als bloß versuchen, dass Er uns dabei helfe? Vielleicht fassen diese Worte einigermaßen erschöpfend alles zusammen, was wir tun können, doch dabei können wir es nicht bewenden lassen. Ich meine, dass etwas mehr darüber gesagt werden muss. Falls wir uns selbst prüfen wollen, dann wollen wir erwägen, in welcher Weise wir versuchen, Liebe zu üben und in welcher Absicht wir darum bitten. Was das Gebet betrifft, werdet ihr euch an das erinnern, was Jakobus sagt: „Ihr bittet und nehmet nicht, darum dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihrs mit euren Wollüsten verzehret.“ Wir wollen nun nicht vorschnell behaupten, dass dies unmöglich sei in dem Falle, wo wir um Liebe bitten. Angenommen, ihr bittet

Gott darum, Er möge euer Herz mit Liebe erfüllen, weil es ja euer vornehmsten Verlangen sein muss, ganz und gar glücklich zu werden in eurem täglichen Leben, dadurch dass ihr helfen könnt, andere glücklich zu machen, dann vergesst ihr das Allerwichtigste: Ihr setzt dann nämlich das an die erste Stelle, was an zweiter Stelle stehen muss. Bevor ihr anfangt, um die Liebe zu bitten, müsst ihr euch darüber klar sein, dass der erste und höchste Gegenstand eurer Liebe Gott selbst sein muss und nicht euer Nächster! „Du sollst den HErrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen“ —dies ist das größte Gebot. Das Gebot, den Nächsten zu lieben, kommt an zweiter Stelle. Zwar sind beide notwendig und verbindlich. Aber wir müssen Gott immer den ersten Platz in unserem Herzen einräumen. Und wie müssen wir uns besonders jetzt vor der ständig vorhandenen Gefahr hüten, anderen das zu geben, was in erster Linie Gott zusteht? Gewiss, durch das ständige im Gedächtnis Bewahren dessen, wie Er uns Seine Liebe erzeigt hat mit der Gabe Seines eingeborenen Sohnes, der für uns sterben musste: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Das Opfer, das Christus darbrachte, war die vollkommenste Offenbarung der Liebe Gottes. „Daran ist

erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch Ihn leben sollen.“ In Liebe gab Er sich für den Menschen. Und er hatte Seine Kirche so lieb, dass Er sich für sie hingab. Doch merkt euch auch, Brüder, dass es auf einen jeden einzelnen von uns zutrifft, zu sprechen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Wenn ihr die Liebe Gottes in eurem Herzen nähren wollt, dann merkt euch dieses! Lebt jede Stunde eures Lebens in dem Bewusstsein dieser großen Tatsache! Dies ist es, was euch in wirkliche Gemeinschaft mit Gott bringen wird, wenn ihr euch Ihm im Gebet naht. Auch wird dies euch öfter in die Vorhöfe Seines Hauses führen und euch in die Lage versetzen, mit dem Psalmisten zu sprechen: „HERR, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.“ (Ps. 26,8)

Seine Liebe in eurem Herzen, die zur Liebe zu euren Brüdern führt, wird eure Schritte dorthin lenken. Denn was gibt es Größeres, das ihr für eure Brüder in Christo, ja für alle Menschen tun könnt, als vor dem Altar die Verdienste des Opfers Christi geltend zu machen zu ihrem Besten und zu bitten, dass Sein Kommen beschleunigt herbeigeführt werden möge. Welch

größeres Werk der Liebe gibt es als dieses? Wir sprechen so oft vom Gebet des Glaubens und das zu Recht, denn was würde das Gebet für einen Wert haben, wenn der Glaube in ihm fehlen würde? Doch lasst uns nicht vergessen, dass das Gebet, sogar wenn es im Glauben emporgesandt würde, wenig Wert hätte, wenn es nicht von Liebe getrieben würde. Würde es nicht sein, wie das auf den Altar Legen eines Opfers ohne Feuer darunter? Es waren die glühenden Kohlen (Sinnbilder von Herzen in Liebesglut) im Räuchfaß, die das Räuchwerk, das darin war, gen Himmel aufsteigen ließen, damit es wie eine Wolke den Gnadenstuhl bedecke. Wir bringen dem HERRN nicht nur als Knechte, die Er zu Seinen mit Sprache begabten Geschöpfen machte, unsere Gebete und unsere Lobpreisungen dar, sondern als solche, die Er mit Seiner Liebe erfüllt hat.

Sind es nicht Gedanken wie diese, die in unserem Herzen die Liebe Gottes nähren und erwecken werden? Wenn unsere Liebe zu Gott so sein wird, wie sie sein muss, dann wird dies auch makellos seinen Ausdruck in der Liebe zu unseren Brüdern finden, ja, wohl auf hunderterlei Weise.

Doch wie wachsam müssen wir sein! Unser HERR hat vorausgesagt, dass am Ende der Tage die Liebe in vielen erkalten wird und leider! — dies ist geschehen.

Der Beginn dieses Fehlschlagens wurde schon am Anfang gesehen. Denkt z. B. an die Gemeinde in Ephesus, wie Paulus an diese schrieb, dass er nicht aufhöre, für sie zu danken, nachdem er gehört habe von ihrem Glauben an Jesu Christo und ihrer Liebe zu allen Heiligen (Eph. 1,15-16). Auch waren es die Heiligen zu Ephesus, denen Paulus in einem solchen reichen Maße die Geheimnisse des ewigen Ratschlusses Gottes enthüllen konnte, den Er sich vorgenommen hatte in Christo. Und trotzdem — nach dem Verstreichen von lediglich ein paar Jahren wird der HErr vom Himmel genötigt, Seinem Knechte Johannes aufzutragen, an dieselbe Gemeinde zu Ephesus zu schreiben: (ungeachtet ihrer Arbeit und ihrer Geduld, welche der HErr anerkannte) „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“

Das Fehlschlagen begann mit dem Verlust der Liebe — der ersten Liebe — der Liebe der Braut zum Bräutigam. Die traurige Geschichte der Kirche ist die Wiedergabe vom Verlust dieser ersten Liebe und allen ihrer Folgen. Sobald das sehnnende Verlangen nach dem Erscheinen des HErrn, welches die Herzen der Heiligen am Anfang erfüllte, verschwunden war, wendeten sich die Gedanken und Begierden der Kirche der Welt zu. Sie trachtete danach, sich allmählich auf der Erde festzusetzen. Sie scheute nicht davor zurück, um die Gunst der Könige der Erde zu buhlen

und suchte ihre Befriedigung darin, ihre Bestimmung in ein Werk zur Förderung der Bildung der Völker zu verkehren, anstatt in ihrem himmlischen Bürgertum zu beharren und danach zu streben, sich als Christi Braut für Sein Kommen als ihren himmlischen Bräutigam zu vervollkommen. Die Liebe zu Gott hatte sie zwar nicht ganz verloren, aber diese war erkaltet. Das, was rein himmlisch hätte sein müssen, wurde mit dem Irdischen vermenget.

So schlug das Böse nach innen, wovon unser HErr Seine Jünger warnte, als Er sagte: „Hütet euch vor dem Sauerteig des Herodes.“

Die jüdische Partei dieser Tage, die als die Herodianer beschrieben wird, bestand auch solchen, die versuchten, auf der einen Seite in Gunst bei den römischen Oberherrschern zu bleiben, unter denen das Volk gleichsam wie ein Gefangener war, und auf der anderen Seite ihre Treue zu Gott zu bewahren durch die Macht der Hohenpriester und die Anerkennung der Führer der Juden. Ihre Liebe zu Gott, dem Gott ihres Vaters Abraham, dem Gott, der solche großen Dinge an ihnen getan hatte, war durchsäuert von einer Liebe zur Welt.

Und so ist es auch mit der Kirche gewesen. Sie hat es versäumt, die Warnung des HErrn zu beherzi-

gen, sich zu hüten vor dem Sauerteig des Herodes: Sie versäumte es, auf die eindringliche, ernste Ermahnung des Apostels Johannes acht zu geben, welcher schrieb: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

In diesen letzten Tagen sandte der HErr wiederum Apostel zu Seiner Kirche, um sie zurückzurufen zu ihrer himmlischen Stellung. Durch den Mund der Propheten unterbrach der Heilige Geist die Stille der Jahrhunderte mit dem Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Das Werk der Apostel und der mit ihnen in diesem Dienst verbundenen Diener ist es gewesen, die Kirche aufzurufen, daran zu gedenken, wovon sie gefallen ist und Buße zu tun. Ja, zurückzukehren zu ihrer ersten Liebe und sich zu bereiten, ihrem kommenden Bräutigam zu begegnen.

Wenige waren es, die auf diesen mitternächtlichen Ruf achtgaben, aber es hat einige in den meisten Ländern der Christenheit gegeben. Durch die Barmherzigkeit Gottes gehören wir zu dieser kleinen Zahl. Und wie ist es jetzt mit uns bestellt? Es ist sicher nicht unnötig, dass wir uns selber fragen: Ist unsere Liebe zu Gott so von ganzem Herzen, dass die Warnung des HErrn für uns überflüssig ist, auf unserer Hut zu sein vor dem Sauerteig des Herodes? Ist

unsere Liebe zu Gott ohne Falsch, das soll heißen: eine Liebe, um die sich nichts herumrankt? Oder gestattet wir der Welt oder den Dingen, die in der Welt sind, in das Gebiet einzudringen, das allein den göttlichen Dingen vorbehalten ist?

Wir dürfen es nicht für selbstverständlich halten, dass, weil wir Gottes Werk durch Apostel geglaubt haben und nach dem Kommen des HErrn ausschauen, wir nicht in der Liebe versagen könnten! Ich muss gestehen, dass ich mich manchmal beschwert fühle durch das, was ich als Fingerzeig in unserer Mitte empfinde, wonach das Feuer der Liebe Gottes nur kümmerlich auf dem Altar unseres Herzens brennt. Sind wir frei von jener Neigung, die gegenwärtig nur allzu sehr den Christen aufgeschwatzt wird, dass man nämlich (wie man sagt), so gut wie man kann, beiden Welten dienen muss, — diesem Leben und dem zukünftigen — was den hoffnungslosen Versuch bedeutet, sowohl Gott als auch dem Mammon zu dienen?

Das braucht nicht zu bedeuten, dass Gottes Liebe keinen Platz mehr in unserem Herzen hat, sondern dass diese Liebe bis zu einem gewissen Grade mit einer Liebe zur Welt durchsäuert worden ist, die gleichzeitig genährt wird.

Der Feldzugsplan des Widersachers, mit dem er trachtet die Herzen der Kinder Gottes abwendig zu machen, ist listig und verschlagen. Der Gedanke wird da eingegeben, dass, obwohl es zwar nicht völlig unsere Zustimmung findet, wir doch dieses oder jenes tun müssten, weil das zu den Umgangsformen gehört, die man unter „einem guten Zusammenleben“ versteht. Das kann beispielsweise eine Entschuldigung dafür sein, dass man den Genüssen des Lebens mehr Zeit einräumt, als wirklich zu unserer Entspannung nötig ist. Das Missfallen Gottes durch Abwesenheit im Hause des Gebets zu erregen, damit ihr nicht das Missfallen von Freunden hervorruft, die eure Gesellschaft so gern haben, ist etwas, was bedenkenlos getan und vielleicht sogar glaubhaft entschuldigt wird, wenn jemandes Gewissen weniger zartfühlend ist. Gewöhnlich wird dann gesagt — und das vielleicht allzu schnell als wahr hingenommen — dass es unsere Pflicht sei, mit der Zeit zu gehen. Nun ist es zweifellos wahr, dass man in Geschäften oder im Beruf sich notwendigerweise auf dem laufenden halten muss, was Sachkenntnis hinsichtlich der Dinge betrifft, die unerlässlich sind, damit man seine Aufgaben gut ausführen kann. Doch es ist zu befürchten, dass das, was die Menschen „mit der Zeit gehen“ nennen, ebenso für „das auf dem laufenden halten“ bei sehr vielen Dingen angewendet werden kann, die nicht nur nutzlos, sondern zugleich schädlich sind,

seien es Bücher, Theatervorführungen oder andere Dinge.

Das schönklingende Argument, mit dem man ein solches Streben nach Wissen zu rechtfertigen sucht, lautet dann: Es kann kein Schade sein, darüber Bescheid zu wissen. War das nicht genau das gleiche Argument, dass über Eva im Garten Eden Macht erlangte?

Doch ich will nicht vom Thema abschweifen. Was ich euch bewusst machen möchte, ist dieses: Wenn beim dankbaren Gedenken an das für euch dargebrachte Opfer Christi die Liebe zu Gott glühend in eurem Herzen brennt, dann werden viele von den Dingen, die den Sinn der Menschen bis zum Rand füllen, doch sehr wenig Anziehungskraft für euch haben. Doch wenn ihr fühlt, dass die Dinge der Welt euch in den Bann ziehen, wenn ihr fühlt, dass eure Haltung allmählich die Haltung eines solchen wird, der sich mehr fragt, wie weit er es wagen kann, mit den Wegen der Welt übereinzustimmen, anstatt sich zu fragen, bis wieweit er genötigt ist zu gehen, dann ist es Zeit, Einhalt zu gebieten. Dann ist es Zeit, die apostolische Warnung zu beherzigen: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Meine Brüder, der HErr ist nahe. Er hat schon Seine Boten — Seine Apostel — gesandt, um den Weg zu bereiten. Die Kirche in ihrer Gesamtheit hat Seine Botschaft verworfen. Bloß einige haben diese angenommen. Sie sind lediglich eine kleine Schar, aber der HErr hat sie berufen, unter denen zu sein, die Er als eine Erstlingsgarbe jener großen Ernte binden kann, die Er einbringen wird. Gott hat euch berufen, zu dieser kleinen Schar zu gehören. Und was begehrt Er nun in euren Herzen zu sehen als Beweis dafür, dass ihr hierfür reif seid? Ist es nicht dies, dass ihr reich seid an Glaube, Hoffnung und Liebe?

Es ist nicht bloß eure Kenntnis von der wunderbaren Zusammensetzung Seiner Kirche und der Ordnungen Seines Hauses mit allen seinen Formen und Weihen, wie wertvoll diese auch sind. Sondern es ist euer Glaube an Ihn, der Glaube, dass Er danach getrachtet hat, euch zu erbauen und zu ernähren durch alle Seine Gnadenmittel. Es ist nicht bloß euer Glaube, dass die Stimme des Heiligen Geistes wieder gehört wird, die durch den Mund von Propheten redet, sondern die Hoffnung, die dadurch geweckt wird in euren Herzen, die Hoffnung, den HErrn vom Himmel von Angesicht zu Angesicht zu sehen, Ihn, von dem der Geist zeugt! Und schließlich, es ist nicht bloß eure Kenntnis von den vorwärtsführenden Schritten, welche Gott eine Haushaltung nach der anderen ge-

tan hat, um Sein gnadenvolles Vorhaben mit den Menschen auszuführen. Nein, was Er in euch finden will, das ist die Antwort auf dies alles, die Antwort einer Liebe in euren Herzen, die nicht eher befriedigt sein wird, als bis ihr vor Ihm steht, verwandelt in Sein Bild!

O lasst nicht zu, dass euer Glaube an Ihn, den Unsichtbaren, geschwächt wird durch auch nur eine einzige Neigung, euch mit den sichtbaren, äußerlichen Dingen zufriedenzugeben, welche — wie gut sie vielleicht auch sein mögen — doch nur zeitlich und vergänglich sind. Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer!

Lasst eure Hoffnung nicht durchsäuert werden durch irgendwelche Zweifel oder auch durch was für einen Unglauben auch immer, wodurch euer Eingehen in das verheißene Erbe verhindert werden kann. Hütet euch vor dem Sauerteig der Sadduzäer!

Und lasst keinen einzigen Gegenstand irdischen Verlangens euch hindern, Gott zu lieben von ganzem Herzen. Ja, hütet euch vor diesem Sauerteig des Herodes!

Lasst es zu eurem fortwährenden Gebet werden, dass Gott euch Gnade schenken möge, immer reicher

zu werden an Glaube, Hoffnung und Liebe und zu warten Seines Sohnes vom Himmel.